II. Aus der Geschichte von Bickesheim

1. Der Ort und die Wallfahrtsstätte Bickesheim

a) Seine Geschichte

Im Verlauf des 7. und 8. Jahrhunderts nahmen die Merowingerkönige das Land nördlich von Oos und Murg in ihre Verwaltung. Damals war es, daß sich der Franke Thurmar und der Franke Bugin auf dem Hochufer des Rheins eine Heimstatt gründeten, die Anfänge der späteren Ortschaften Durmersheim und Bickesheim.

Im Jahre 712 schenkte der Merowingerkönig Dagobert III. den Mönchen des fränkischen Klosters Weißenburg (gegründet Anfang 7. Jahrhundert) ansehnliche Besitzungen mit 88 Morgen Feld um Bickesheim herum, als er ihnen Mark und Stadt Baden zur Missionierung übertrug.

Die Besitzungen des Klosters Weißenburg im Ufgau lagen auf den Gemarkungen von Durmersheim, Bietigheim, Mörsch, Malsch, Ettlingen und auch Bickesheim. Die Stelle im alten Güterbeschrieb, welche Bickesheim betrifft, hat folgenden Wortlaut:

›Poss. 304. Anno dominice incarnationis MLXV indictione III. IV. Henrice regnante. VIII. anno regni eius facta est haec traditio de VI huobis quas fidelis dei dispensator Samuel abbas proprio censu coemptas condonavit ad aras sancti salvatoris et sanctae dei genitricis Mariae privatis noctibus ad lumen incendendum. ex his quatuor in bugenesheim iacentes persolvunt IV. unc. et II torturas de lino. et in Malsche unaquaque persolvit II unc. et I torturam lini, una ad albrahteswilre persolvens. III uncias. quae omnes numero quasi novem deferendae sunt in nataliciis sanctorum Sergii et Bacchi.‹

Auf deutsch: Unter der Regierung Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1065 übergab Abt Samuel vom Kloster Weißenburg den beiden Altären des hl. Erlösers und der hl. Jungfrau Maria 6 Huben (Höfe), davon 4 zu Bickesheim, eine zu Malsch und eine zu Waldprechtsweier.

Das Heim des Bugin dürfte ein ansehnlicher Gutshof gewesen sein, denn im Jahre 1959 wurde nicht weit von der Bickesheimer Kirche ein fränkisches Gräberfeld aus dem 7. Jahrhundert ausgegraben. Es umfaßte 46 Gräber, eine Zahl, welche der durchschnittlichen personellen Besetzung, einschließlich Knechten und Mägden, eines Hofes entspricht, zugleich aber auch ein Beweis dafür, daß Bickesheim um jene Zeit noch kein Dorf oder Ortschaft gewesen sein kann.

Das Werden von Maria Bickesheim

In Verbindung mit dem Kloster Weißenburg fällt auch mehr und mehr Licht auf die Entwicklung von Bickesheim und seine Wallfahrt. Denn nun häufen sich die Urkunden, in denen der Name Bickesheim wiederkehrt:

›Bugenesheim (1065) — villa Buckinisheim (1102) — Buckensheim (1288) — Búckißheyn (1381) — Buckeszheim (1421) — Buckesheim (1449) — Bückhisheim (1488) — Bickesheim (1683)‹ — Villa Buchinisheim (1102) bezeugt klar, daß es sich um eine Ortschaft handelt, um Dorf und Platz Bikkesheim.

Zwischen 1138 und 1152 erhielt Kloster Reichenbach eine Hube in Bickesheim von Richenza von Spizzenberg; etwa um diese Zeit wurden Heilo von Bickesheim mit seinen Söhnen Sazo und Willehelmus sowie ein Anselm im Schenkungsbuch des Klosters Reichenbach erwähnt. Kloster Maulbronn hatte 1156 Besitz in Bickesheim; ein Hof des Klosters Herrenalb wurde 1216 durch Urkunde Papst Honorius III. bestätigt und 1265/88 von Markgraf Rudolf I. und 1292 von Rudolf II. als Klosterbesitz anerkannt. Bickesheim gehörte wie Durmersheim zur Markgrafschaft Baden.

Mitte 14. Jh. verlor der Ort nach einer Pestepidemie seine Selbstständigkeit und wurde zu Durmersheim geschlagen. Die vereinigte Gemeinde wurde 1579 genannt. Um 1750 waren noch Reste abgegangener Häuser östlich von der Landstraße zu sehen.

In Bickesheim bestand ein Zoll; das Zollhäuslein dicht an der Kirche wurde 1690—1775 erwähnt.

Bickesheim als ein Bestandteil der ›Urmarkgrafschaft‹ Baden war in seiner vielhundertjährigen Geschichte aufs engste mit dem Schicksal der badischen Markgrafen verbunden. Bereits vor dem Jahre 1300 stand ja die Wallfahrtskirche unter der Obhut der badischen Markgrafen.

Auch große Teile der ehemaligen Liegenschaften des Klosters Weißenburg auf Bickesheimer Gemarkung waren um diese Zeit im Besitz der badischen Herrschaft. Wann und wie sich dieser Eigentumswechsel vollzogen hat, ließ sich bis jetzt nicht feststellen. Auf jeden Fall gehörten u. a. 4 Huben (= Knechtshöfe), die nach einem Güterbeschrieb aus dem Jahre 1065 dem Kloster Weißenburg gehörten, um das Jahr 1300 der markgräflichen Herrschaft, vor allem der große Lindenhardter Hof mit 800 Morgen Liegenschaften auf Bickesheimer Gemarkung. Er hatte eine wechselvolle Geschichte, denn nach den Mönchen von Weißenburg waren die Mönche des Klosters Maulbronn (gegründet 1146/47) Eigentümer des Lindenhardter Hofes gewesen, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1156 hervorgeht, wo es heißt: ›... Grangia, quae dicitur Hart...‹ Durch die markgräfliche Herrschaft ging das Hofgut auf das Kloster Herrenalb über. Es stand unter der Schirmherrschaft der Grafen von Eberstein. In einer Urkunde vom Jahre 1216 bestätigt Papst Honorius dem Abt Sigerius von Herrenalb und seinem Konvent die Besitzungen des Lindenhardter Hofes: ›... Grangia de Hart..., Grangia de Lindenhart...‹

Des Verständnisses halber sei erwähnt, daß Grangia Scheune oder Speicher heißt. Nach der alten Wirtschaftsordnung war eine Grangia ursprünglich der Wirtschaftshof eines Klosters. Beispielhaft waren insbesondere die Wirt-

schaftshöfe der Zisterzienser. Ein solches Mustergut war der Lindenhardter Hof von Bickesheim!
Mit der Zeit lockerte sich die strenge Wirtschaftsordnung: Aus der Grangia, dem streng klösterlichen Wirtschaftshof, wurde eine sogenannte Knechtshube, das heißt ein Hofgut, welches das Kloster durch Knechte und Mägde bewirtschaften ließ.
Die Blütezeit des Lindenhardter Hofes dauerte nicht lange, denn die Eigentumsverhältnisse waren immer wieder umstritten, und es wurde jahrhundertelang zwischen der markgräflichen Herrschaft und dem Kloster Herrenalb und schließlich auch mit den Gemeinden Durmersheim und Malsch prozessiert, bis die Liegenschaften endgültig in das Eigentum der Gemeinde übergingen. Von dem zum Lindenhardter Hof gehörenden, noch lange umstrittenen Waldbesitz verblieben der markgräflichen Herrschaft immerhin 110 Morgen ›Forlengarten‹, also Kiefernwald.
Aus dem Nachlaß des Klosters Weißenburg auf Durmersheimer und Würmersheimer Gemarkung kam auch der Jostenhof in den Besitz der badischen Herrschaft. Er umfaßte etwa 100 Grundstücke. Die Erträgnisse standen laut Bestimmung der Markgrafen dem jeweiligen Inhaber der St.-Josten-Pfründe der Wallfahrtskirche von Bickesheim zu.
Ebenfalls von Bedeutung für die Bickesheimer Kirche war das St.-Katharinen-Hofgut mit insgesamt 192 Äckern und Wiesen. Markgraf Wilhelm überließ dieses Hofgut, das durch verschiedene Schenkungen der Markgrafen seinen Umfang erhalten hatte, im Jahre 1663 den Jesuiten in Ettlingen, welche zeitweise die Seelsorge in Bickesheim ausübten; von daher auch der Name ›Jesuitenhof‹.
Von Bedeutung war auch die Bickesheimer Mühle: ursprünglich war sie Eigentum des Klosters Weißenburg, war ja die Benutzung des Wassers immer ein Privileg der Herrschaft. Sie stand unterhalb der Wallfahrtkirche am Federbach, der damals durch Zuflüsse aus den Seitenarmen des alten Rheins recht wasserreich, ja sogar schiffbar war. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß im Jahre 1932 bei Grabungsarbeiten drei Einbäume im Federbach freigelegt wurden. Sie stammen aus dem 12. oder 13. Jahrhundert.
Da die fränkischen Gutshöfe, aus denen die heutigen ›Heim‹-Dörfer der oberen Hardt hervorgegangen sind, meist Eigenkirchen besaßen, dürfte auch das ›Heim des Thurmar‹ eine solche gehabt haben, erst recht aber das ›Heim des Bugin‹, nämlich die ›Kapelle Bickesheim‹.
Bei der Renovation 1908 wurden im Katharinenchor alte Fundamente gefunden, aber nicht zeichnerisch aufgenommen. Es dürften die Reste einer alten, romanischen Steinkapelle aus dem 11. Jh. sein, deren Größe im Wallfahrtsbüchlein von 1747 mit 11 x 17 Nürnberger Werckschuh (= 3,34 x 5,27 m) mit später angebautem Langhaus von 26 Schuh Länge (= 7,9 m) angegeben wird; sie soll an Stelle einer älteren Holzkapelle erbaut worden sein.

Rudolf I. von Baden (1243/88) und Gemahlin Kunigunde von Eberstein errichteten um 1260/80 an Stelle der alten eine neue Kirche; das heutige Seitenschiff geht in seinem Grundriß darauf zurück, der Katharinenchor überdauerte im wesentlichen unverändert die Zeiten. Da die jetzigen Rundsäulen noch aus jener Zeit stammen, ist zumindest ein südliches Seitenschiff anzunehmen.

Das Andenken Rudolph I. und Kunigunde von Eberstein wird seit ihrer Zeit durch die eindrucksvolle romanische Wappensäule in der Wallfahrtskirche lebendig erhalten. Sie gehörte anfänglich zum Langhaus der einstigen romanischen Marienkapelle, die dann dem späteren Katharinenchor Platz machen mußte. Die Wappen an dieser Säule zeigen das badische Wappen mit Helm und Steinbockhörnern wie auch das Wappen der Grafen von Eberstein mit der fünfblättrigen Rose und zwei Büffelhörnern. Über beiden Wappen, alles reliefartig aus dem Stein herausgehauen, das Kreuz Christi, links und rechts neben den Wappen Sonne und Mond als Symbole für Christus und Maria: Wie der Mond sein Licht nicht von sich selbst hat, sondern das Licht der Sonne widerspiegelt, so ist Maria ein Abglanz von Christus.

Diese Wappensäule ist eine historische Kostbarkeit, denn sie bewahrt eines der ältesten markgräflich-badischen Wappen.

Hochchor, Hauptschiff und Sakristei entstanden um 1420/50, ein Durchgang zwischen beiden Chören wurde geschaffen, der Treppenturm (2) zwischen beiden errichtet. Die Kirche hatte die Länge des heutigen Seitenschiffes.

Renovierungen mit teilweisen Umbauten fanden 1640, 1699, 1737 und 1872/75 statt; eine wesentliche Umgestaltung erfolgte 1908/09 nach Plänen von Baurat Schroth (Karlsruhe): Verlängerung des Hauptschiffes um 4,8 m nach Westen, Einbau einer neuen Orgelempore, Höhersetzen der Hauptschiffdecke um 3 m, der Seitenschiffdecke um 2 m, der Rundpfeiler um 35 bzw. 45 cm, Einbau neugotischer Fenster in die höher gezogenen Süd- und Nordwände der Schiffe, Schaffung einer großen Empore über dem Seitenschiff mit Öffnungen im Obergaden zum Hauptschiff hin. Die Renovierung von 1955/57 beließ die bauliche Gestalt der Kirche; 1969 wurde eine Boden-Warmluftheizung eingebaut, 1970 das Dach mit dem Glockentürmchen vollständig erneuert.

1971 erfolgte die Renovierung der Außenfassade, die Erneuerung des Steinfußbodens im Seitenschiff, vor allem aber die gründliche Restaurierung der mittelalterlichen Fresken im Katharinenchor und die Freilegung des alten Steinaltars. 1972 wurde die Sakristei umgebaut und bei den Kirchentüren Glas-Windfangtüren angebracht, 1973 die Lautsprecheranlage installiert, 1975 im Chorraum und im Hauptschiff ein neuer Fußboden eingebracht und neues Gestühl aufgestellt, 1978 schließlich ein neuer Zelebrationsaltar mit Ambo aus Sandstein (Bildhauerin Gudrun Schreiner, Gaggenau) im Vorderteil des Chores aufgestellt.

Schon im 12. Jahrhundert war Bickesheim ein bedeutender Wallfahrtsort für die links- und rechtsrheinischen Orte der Umgebung. 1147 predigte der hl. Bernhard von Clairvaux vor der Kirche. Zu der bestehenden Liebfrauenpfründe stiftete Markgraf Hermann III. († 1190) die St. Jodok- und St. Barbarapfründen, 1318 Mkgf Rudolf IV. die Katharinenpfründe, 1421 Mkgf. Bernhard I. die Dreikönigspfründe. Der sel. Bernhard von Baden (1428—58) war ein eifriger Besucher und großer Förderer von Bickesheim. Auf ihn darf Bickesheim besonders stolz sein, denn von ihm heißt es: ›Er aber, wenn die Reichsgeschäfte, womit er von dem Hof zu Wien öfters beladen worden, es zuließen, hielt sich im Ettlinger Schloß auf und pflegte von da gar oft die Wallfahrt nach Bickesheim zu machen aus einer großen Andacht zur Mutter Gottes, und zwar hin und her zu Fuß‹. (Bickesheimer Chronik)
Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein bewahrte man in der Bickesheimer Kirche den Betstuhl, den er benützt hat. In der alten Chronik lesen wir darüber: ›Noch vor wenigen Jahren war er dort zu sehen, als ein alter, wohlgemachter Betstuhl, mit dem badischen Wappen geziert, auf linker Seite des Chores, vom Erbprinzen Bernhard seiner Andacht halber dorthin verordnet.‹
Im Dienste Kaiser Friedrich III. warb Bernhard an den europäischen Fürstenhöfen für den Kreuzzug gegen die Türken. In Italien ereilte ihn das Geschick. Von der Pest geschlagen, von den Italienern bestohlen, kam er noch bis in das Bergstädtchen Moncalieri. Dort sank er todkrank vom Pferd. In der armseligen Herberge der Franziskaner, in ein rauhes Bußhemd gekleidet, auf dem nackten Boden liegend, gab Bernhard von Baden in der Morgenfrühe des 15. Juli 1458 sein noch junges Leben in die Hände seines himmlischen Herrn zurück: ›Er hat sin sach wol usgericht‹, schrieb der Chronist unter den Sterbeeintrag.
Bernhard von Baden starb im Rufe der Heiligkeit. Bereits am 23. Dezember 1480 wurde er durch Papst Sixtus IV. selig gesprochen, ein Freudentag für Maria Bickesheim. Nachdem die Verehrung des Seligen durch Generationen hindurch lebendig blieb, hat Papst Clemens XIV. am 16. September 1769 die Seligsprechung durch ein Dekret der Ritenkongregation offiziell ›mit unbeschreiblicher Freud der ganzen oberen und unteren Markgrafschaft‹ bestätigt, wie das alte Bickesheimer Wallfahrtsbuch berichtet.
500 Jahre später war eine große Gnadenstunde in der über tausendjährigen Geschichte Bickesheims: Man hatte den kostbaren Silberschrein mit den sterblichen Überresten des seligen Bernhard von Moncalieri geholt, um ihn durch die ehemalige badische Markgrafschaft zu tragen, wo man ihn im Jahre 1958 vor dem Gnadenaltar zu Bickesheim zur Verehrung aufstellte, dort, wohin der Selige zu Lebzeiten so oft gepilgert war. Bei der Gründung der Pfarrkuratie am 1. Mai 1965 wurde er als Namenspatron gewählt.
Zur Gründung eines Kollegiatstiftes wurden 1460 vier der fünf Pfründen nach Ettlingen verlegt. Die ›13 Brüder Mariens‹, eine Vereinigung von Weltpriestern der Umgebung seit 1350, erwirkten 1497 bei Papst Alexander VI. die Gewährung eines hohen Ablasses zur Förderung der Wallfahrt. Erhebli-

180

che Rückschläge erlebte diese während der Reformationszeit, im 30jährigen Krieg und durch manche Pestepidemien.
Im Pestjahr 1666/67 ging das Dorf Bickesheim für immer unter, die Familien starben aus, die Häuser verödeten und zerfielen. Was übrig blieb — Kirche, Pfründehaus und ›Goldenes Lamm‹ —, ging für immer in der Gemeinde Durmersheim auf, nachdem der Ort Bickesheim bereits seit 1600 schon ganz mit Durmersheim zusammengewachsen war. Seit diesem Pestjahr ist die Geschichte Durmersheims auch die Geschichte der ehemaligen Ortschaft Bickesheim. Auch Durmersheim drohte damals der Untergang.
Eine Frau von Durmersheim hatte bereits den Mann und ihre sechs Kinder durch die Pest verloren, sie selbst war auch schon vom Schwarzen Tod gezeichnet. In ihrer Not wallfahrtete sie nach Bickesheim und bat um die Gnade einer guten Sterbestunde. Nach Hause zurückgekehrt, waren die Pestbeulen an ihrem Körper verschwunden, sie war gerettet. Dieses Vorkommnis veranlaßte den damaligen Pfarrer von Durmersheim, zur Rettung der Gemeinde den Vorschlag zu machen, alljährlich am Fest Maria Opferung in Prozession nach Bickesheim zu wallfahren, wozu sich die Gemeinde mit einem Gelübde verpflichtete. Sofort erlosch die Pest. Heute noch erinnert daran eine Heiligennische an der Hauswand eines Hauses von Durmersheim. Ähnliche Gelübde machten in der Folgezeit auch andere Gemeinden, so zum Beispiel Au am Rhein auf den Josefstag (infolge einer Viehseuche 1743), Bietigheim (1744) und Ötigheim (1744), welche beide eine Prozession auf den Wendelinustag gelobten, ferner Mörsch, Neuburgweier, Forchheim für den St. Rochustag und Muggensturm im Jahre 1746 infolge einer Feuersbrunst.
Die Wallfahrt wurde 1632—62 vom Jesuitenkolleg Baden-Baden, 1662—1773 vom Jesuitenkolleg Ettlingen versehen. In den Erbfolgekriegen 1690/97 (Orleansscher), 1706/14 (Spanischer) und 1733/37 (Polnischer) wurde das Gnadenbild vor den plündernden Franzosen jeweils nach Ettlingen bzw. ins Kloster Frauenalb in Sicherheit gebracht. (Zum vierten Male 1939 nach Pforzheim.) Nach dem Anschluß der katholischen Markgrafschaft Baden-Baden an die evangelische Markgrafschaft Baden-Durlach (1771) und dem folgenden Jesuitenverbot (1773) wurde die einzige noch bestehende Katharinenpfründe der Stadtpfarrei Ettlingen einverleibt. Zu dieser Zeit verschwand der relativ reiche Kirchenschatz, der später auf Umwegen zu einem geringen Teil ins Zisterzienserinnenkloster Baden-Lichtental gelangte.
1815 wurde Bickesheim von der Pfarrei Ettlingen getrennt und der Durmersheimer Pfarrei zugewiesen. Die Wallfahrt lag schwer darnieder; einen Aufschwung erlebte sie erst wieder mit der Bestellung eigener Benefiziaten (1831). Der letzte, Pfr. Engelbert Kleiser, seit 1898 in Bickesheim, starb am 14. Oktober1931 — seit Jahren völlig erblindet — im Rufe der Heiligkeit. Seit 1. Mai 1920 betreuen Redemptoristen — zunächst aus der Straßburger (P. Robert Kiefer), später aus der Münchener Ordensprovinz — die Wallfahrt.

b) Engelbert Kleiser, der blinde Pfarrer von Bickesheim

Er war geboren am 24. Oktober 1842 in Schollach im Schwarzwald. Sein Bruder Johannes, der spätere Prälat Kleiser, war Gründer des Kanisiuswerkes zu Freiburg in der Schweiz.

Als Pfarrer von Göschweiler auf der Baar holte sich Engelbert Kleiser bei einem Versehgang ein unheilbares Augenleiden, so daß er die Pfarrei verlassen mußte. Im Jahre 1898 bezog er Wohnung im Benefiziatenhaus zu Bickesheim und besorgte dabei trotz der zunehmenden Erblindung den Wallfahrtsgottesdienst, wobei er jeden Sonntag predigte; jedesmal ein tiefes Erlebnis für das gläubige Volk, das in Scharen herbeiströmte, um den ›Bickesheimer Herrn‹ zu hören. Daneben widmete sich ›der blinde Pfarrer‹ mit unermüdlichem Eifer dem Apostolat der Presse. Viele Flugschriften sind von seiner Hand ins Volk hinausgegangen, um es aufzuschließen für die großen Zeitanliegen, vor allem auch im politischen Leben.

Seine Stärke aber war das immerwährende Gebet: Oft betete er an einem einzigen Tag über 30 Rosenkränze in den verschiedenen Anliegen und Nöten der Menschen.

Die letzten dreißig Jahre seines Lebens war Pfarrer Kleiser vollständig blind. Dafür aber erschloß sich seinem inwendigen Auge um so heller der unermeßliche Reichtum der übernatürlichen Welt.

Pfarrer Kleiser selbst hat ängstlich alles vermieden, was seine tiefe mystische Begnadung, die Schau der jenseitigen Geheimnisse, den Menschen hätte offenbaren können. Deshalb ist davon kaum etwas in die Öffentlichkeit gedrungen; leider, möchte man sagen, denn er nahm alles mit ins Grab. Das Wenige, das bekannt geworden ist, beweist, daß das Volk diesen heiligmäßigen Priester nicht ohne Grund mit dem heiligen Pfarrer von Ars verglich.

Dreiunddreißig Jahre hindurch wirkte der blinde Pfarrer an der Wallfahrtskirche zu Bickesheim. Unsagbar viel Segen durfte er in diesen langen und zum Teil sehr notvollen Jahren den hilfesuchenden Menschen vermitteln.

Am 14. Oktober 1931, nachmittags um zwei Uhr, starb Engelbert Kleiser. Unter seinen letzten Worten war die Bitte: ›Laß, Herr, von dieser Gnadenstätte Bickesheim recht viele Gnaden ausgehen, aber keine Ehre für mich, keine Ehre für mich, gar keine Ehre für mich!‹

An der Südwand der Wallfahrtskirche liegt sein Grab, an dem mancher Sorgenbeladene im Gebet Trost findet.

Nie sollte die Gemeinde Durmersheim das Gedenken des blinden Pfarrers von Bickesheim in Vergessenheit geraten lassen!.

c) Baubeschreibung der Wallfahrtskirche in Bickesheim

Im gotischen Hochchor (13,5 x 8,7 m) mit Kreuzrippengewölbe steht ein Barockaltar, den Mkgf. Ludwig Georg von Baden 1737 gestiftet hat (sein Wappen an der Altarspitze); errichtet vom Hofschreiner und Bildhauer Martin Eigler aus Schwarzach, figural ausgestattet von Bildhauer Valentin Götz aus Bruchsal. Die Marmorintarsienplatte des Antependiums trägt das Signum

IMF (= Ioannes Massino fecit) und ›1737‹. Am Altar links der hl. Joachim recht die hl. Anna. Darüber die hl. Dreifaltigkeit: Christus mit Kreuz, Gottvater mit Weltkugel, dazwischen der hl. Geist in Taubengestalt. In der Altarnische das Gnadenbild: Sitzende Muttergottes, auf ihrem linken Knie das Christuskind stehend, beide gekrönt; in der Rechten hält Maria die Eberstein'sche Rose. Die 76 cm hohe Figur aus Lindenholz entstammt dem späten 13. Jh. (Eine Kopie des Gnadenbildes von 1940 befindet sich im Refektorium des Klosters, hergestellt von Bildhauer Schildhorn, Karlsruhe).
Die 4 Farbglasfenster zeigen Szenen aus dem Leben Mariä (Geburt, Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi, Himmelfahrt). Sie wurden 1948 von der Fa. Zettler (München), als Ersatz für die im 2. Weltkrieg zerstörten, eingesetzt.
Die 3 Gewölbebeschlußsteine weisen mit den Wappendarstellungen zurück in die Geschichte; sie zeigen (von Ost nach West) 1) Kreuz mit Kranz (sel. Bernhard von Baden), 2) Schrägbalken (Mkgf. Karl I. v. Baden), 3) Sechsblättrige Rose (Gf. Bernhard II. von Eberstein). Weitere Wappen an den Rippenanfängen, links Andreaskreuz (Georg von Baden, † 1484, letzter deutscher Bischof v. Metz), rechts viergeteilt mit Schrägbalken und Kreuzen (Johann v. Baden, 1456 Erzbischof von Trier), Schrägbalken (vermutlich Markus von Baden, Domherr von Straßburg und Köln, † 1478); männliche Fratze (Schutz gegen Gottesfrevel?). An der NO-Seite Tür zur Wendeltreppe des aus Bruchsteinen aufgemauerten Turmes, davor der Fensterdurchbruch und Durchgang zum frühgotischen Katharinenchor (7,5 x 6,1 m).
Unter dem Kreuzrippengewölbe ein aus mächtigen Sandsteinquadern geschichteter Altar (2,22 x 1,31 x 1,05 m; 13./14. Jh.), 1971 freigelegt. Im Ostfenster Muttergottes mit dem Christuskind aus dem frühen 14. Jh., 1872 von Caspar Böhm, Offenburg, restauriert.
Die Decken und Wände tragen Fresken aus dem 14. Jh., die erstmals 1872 freigelegt, aber 1875 unsachgemäß übertüncht wurden. 1908 erneut freigelegt, 1912 von Th. Mader, Karlsruhe, konserviert, 1970/71 durch Peter Valentin Feuerstein, Neckarsteinach, in mühevoller Kleinarbeit vor dem endgültigen Verfall gerettet. In den Zwischenfeldern der Decke sind Menschengestalten mit Engelsflügeln und Evangelistensymbolen als Köpfe: Löwe (= Markus) und Adler (= Johannes) im Nordfeld, Stier (= Lukas) und Engel (= Matthäus) im Südfeld. An den Wänden Bilder aus der Lebensgeschichte Christi und Mariens, daneben Bilder aus einem Heiligenzyklus.
Die Statue der hl. Katharina von 1747 (1,37 m hoch) mit Rad und Palme wird wechselweise im Katharinenchor oder im angrenzenden Langhaus des Seitenschiffes (19,3 x 6,2 m) aufgestellt; an der Chorbogenwand sind Steinaltäre aus der ursprünglichen Bauzeit (lks. 1,62 x 0,85 x 1,07 m, rechts 1,60 x 1,02 x 1,07 Meter), darüber Ölbilder des hl. Sebastian (links) und des hl. Wendelin (rechts) aus dem ausgehenden 18. Jh. An der Nordwand Kreuzwegbilder von 1908, dazwischen 3 Barockbeichtstühle, die äußeren von 1767, 1956 von Fa. Saumweber, Günzburg, umgearbeitet, der mittlere

eine Kopie von 1908 von Anton Bauer, Durmersheim, umgearbeitet 1963 von Fa. Vogel, Bergzabern. Der Rundpfeiler, an dem die Kanzel befestigt ist, stammt von 1280; das angebrachte Wappen des Mkgf. Rudolf I. von Baden ist wahrscheinlich die älteste Darstellung des badischen Wappens.

Am Westausgang die Statue des hl. Gerhard Majella von 1956 von Bildhauer Rudolf Preißler (Michelbach/Gaggenau). Im Langhaus des Hauptschiffes (24 x 10,3 m) die Kanzel von 1671; sie trägt Figuren der 4 Evangelisten mit ihren Symbolen (von links: Lukas, Johannes, Matthäus, Markus), auf dem Schalldeckel stehender Christus mit Weltkugel. Gegenüber an der Südwand (14) Muttergottes im Strahlenkranz auf der Mondsichel, von 1510, 1,3 m hoch. Am Triumphbogen links Marienaltar von 1744 mit der Figur des seligen Bernhard von Baden (1909 von Gebr. Moroder, Offenburg), rechts Josefsaltar von 1745.

Das große historische Gemälde von 1909 (Kunstmaler Wilhelm Ettle, Ellwangen) über dem Triumphbogen stellt die Huldigung des markgräflichen Hauses Baden an U. Lb. Frau von Bickesheim dar:

In der Mitte Maria (im Nimbus die Inschrift ›Patrona Patriae‹), links davon Hermann I. († 1074), rechts der Kreuzritter Hermann III. († 1190), unten Rudolf I. († 1288) mit Gemahlin Kunigunde von Eberstein, links oben Jakob I. († 1453) mit drei Söhnen, herausragend der sel. Bernhard († 1458), kniend Friedrich, Bischof von Utrecht († 1517), links unten Wilhelm I. († 1677) mit zwei Jesuiten, dahinter Burg Hohenbaden, rechts oben Ludwig Wilhelm (Türkenlouis) († 1707) mit zwei Offizieren mit türkischen Trophäen, seine Gemahlin Augusta Sibylla als Witwe († 1733), dahinter Schloß Rastatt, daneben kniend August Georg († 1771) mit Gemahlin Maria Viktoria, rechts außen Ludwig Georg († 1761), der Stifter des Hochaltares.

Der Bildsockel trägt die Inschrift: VULTUM TUUM DEPRECABUNTUR OMNES DIVITES PLEBIS (= Alle Großen des Volkes bemühen sich um deine Huld), entlang der Triumphbogenspitze: VIGINIS APTATAS SUB AMICO FOEDERE DEXTRAS (= Unter dem Freundschaftsbund der Jungfrau haben wir unsere Rechte ineinander gelegt).

Unter der Orgelempore ist ein großes Kruzifix aus dem 18. Jh., gegenüber eine Pieta von 1920 (Bildhauer Valentin, Offenburg), Kopie einer um 1520 entstandenen Figur, die um 1850 nach Neusatz bei Bühl verbracht worden war. Die Orgel (Mitte 18. Jh.) kam 1911 aus der Pfarrkirche Wiesental bei Bruchsal hierher (Umbau durch Wilhelm Schwarz, Überlingen).

In den südlichen Langhausfenstern sind Wappendarstellungen aus dem Jahre 1909 (Glasmaler Adolf Schell & Otto Vittali, Offenburg) von folgenden Mitgliedern des badischen Markgrafenhauses.

1. Fenster: Hermann II. († 1160), Rudolf I. und Kunigunde von Eberstein, 2. Fenster: Jakob I., Sel. Bernhard und Karl I. († 1475), 3. Fenster: Philipp II. († 1588), Eduard Fortunatus († 1600) und Wilhelm I. († 1677), 4. Fenster: Ludwig Wilhelm, Ludwig Georg und August Georg.

In der Sakristei (4,3 x 4,1 m) trägt der Schlußstein des Kreuzrippengewölbes das Eberstein'sche Wappen (Rose).
Außenanlage. Über dem Westportal ist eine Madonna mit Kind vom Jahre 1909 (Josef Baumeister, Karlsruhe). An der Klostergartenmauer Grabplatte von 1391, 1972 aus dem Seitenschiff hierher gebracht. Die Gartenpforte (altes Kirchenportal von 1762) führt zum Friedhof des Redemptoristenklosters. Zwischen zwei Strebepfeilern der Hochchorsüdwand liegt das Grab des letzten Benefiziaten Engelbert Kleiser, mit einer Herz-Jesu-Statue als Grabmal. (Bildh. Valentin, 1931). Südlich der Kirche steht das alte Benefiziatenhaus von 1866, heute Pfarrhaus St. Bernhard. Wenig südlicher, an der B 36, steht der Gedenkstein von 1910 zur Erinnerung an die Marktrechtverleihung an den Ort Bickesheim durch Bernhard I. im Jahre 1410.

2. Redemptoristen-Niederlassung Bickesheim

Vorgeschichte der Gründung und Anfangsjahre in Bickesheim

Die ›Congregatio Sanctissimi Redemptoris‹ (CSSR), zu deutsch ›Gesellschaft des allerheiligsten Erlösers‹ war 1732 vom hl. Alfons von Liguori in Neapel gegründet worden und blieb zunächst auf Italien beschränkt. Erst der hl. Klemens Maria Hofbauer (1751 — 1820) versuchte nördlich der Alpen Fuß zu fassen, u. a. im badischen Jestetten und Triberg (1803 — 1807); ein Erfolg blieb ihm hier jedoch versagt. Nur durch Missionen in grenznahen elsässischen Gemeinden, an denen viele Gläubige badischer Orte teilnahmen, konnte der Orden von seinen Häusern im Elsaß aus in die Erzdiözese Freiburg hineinwirken. Erst nach der Revolution von 1848 waren auch in Baden Missionen möglich — bis zum Beginn des Kulturkampfes 1873, in welchem Jahre neben den Jesuiten auch die Redemptoristen aus Deutschland ausgewiesen wurden, und erst nach 1918 gestattete die badische Regierung die Neugründung klösterlicher Niederlassungen.
Im Jahre 1875 war Robert Kiefer aus Pfaffenweiler (Breisgau) Mitglied der Straßburger CSSR-Ordensprovinz geworden, seit 1912 gehörte er dem Kloster ›Drei Ähren‹ im Elsaß an. Als nach dem Ende des Weltkrieges das Elsaß wieder zu Frankreich kam, war der Aufenthalt für Deutsche in diesem Gebiet ungemütlich geworden, und P. Kiefer wurde von seinem Oberen zum Consultor des Hauses in Bertigny (bei Freiburg in der Schweiz) ernannt. Die französischen Behörden versagten ihm jedoch die direkte Ausreise über St. Louis nach Basel mit dem Bemerken, von seinem Heimatland Baden aus die Einreise in die Schweiz zu beantragen. Sein Bemühen beim Schweizer Konsulat in Mannheim zeitigte den Erfolg — daß er am 3. September 1919 einen abschlägigen Bescheid erhielt. ›Was nun anfangen? Ins Elsaß zurück kann ich nicht, in die Schweiz darf ich nicht‹, schreibt P. Kiefer in diesen Tagen. Sein Provinzoberer erlaubte ihm, für sechs Monate sich in der Erzdiözese Freiburg eine Wirkungsstätte zu suchen, und so landete er bei den Niederbronner Schwestern in Bühl als Hausgeistlicher. Ausgelöst durch die Anre-

gungen eines Ordensbruders aus der Bochumer Niederlassung, den er gelegentlich eines Missionslehrganges traf, gestalteten sich die folgenden Monate für Pater Kiefer recht schwerwiegend, was hier nur stichwortartig geschildert werden soll:

12. Oktober 1919: P. Kiefer bittet seinen Pronvinzial, sich an einem Wallfahrtsort der Erzdiözese (er denkt dabei u. a. auch schon an Bickesheim) niederlassen zu dürfen, um eine zukünftige Gründung anzubahnen.
19. Oktober 1919: Der Pronvinzial lehnt den Plan wegen befürchteter Schwierigkeiten freundlich, aber bestimmt ab.
Ende Oktober 1919: P. Kiefer bedauert in diesem Brief an den Pronvinzial dessen Entscheidung (›. . . und hiermit fällt auch meines Herzens Wunsch und Lebens Traum.‹) und fügt sich seiner Anordnung.
6. November 1919: Brief des Pronvinzials an P. Kiefer: ›Ich habe . . . nachgedacht . . . so bin ich ganz damit einverstanden, wenn es Ihnen gelingt, sich an einem Wallfahrtsort festzusetzen.‹

P. Robert Kiefer,
Gründer und erster Superior des Redemptoristenklosters Bickesheim.

Geboren am 24. 9. 1855 in Pfaffenweiler bei Freiburg, Eintritt in das Redemptoristenjuvenat Houdemont bei Nancy, Profeß am 24. 9. 1875 in Avon (Holland), Priesterweihe am 19. 2. 1882 in Mecheln. Danach bis 1886 in Paris, 1886 — 1894 in Perouse bei Belfort, seit 1890 als Superior. 1894 in Bischenberg, 1904 in Riedisheim, 1907 Rektor in Bischenberg, 1912 Rektor in Drei-Ähren (Trois Epise) bei Mühlhausen. 1920 Gründer von Bickesheim, 1926 in Mariawil. Er stirbt am 2. 1. 1928 in der Odilienklinik in Straßburg-Neudorf; sein Grab ist auf dem Klosterfriedhof in Bischenberg.

4. Dezember 1919: P. Kiefer schildert dem Generalvikar Fritz in Freiburg seine Lage und bittet, ihm zu erlauben, sich bei dem blinden Benefiziaten Engelbert Kleiser in Bickesheim als Kooperator niederzulassen.

11. Dezember 1919: Gen. Vikar Fritz bedauert, P. Kiefers Bitte nicht erfüllen zu können: Bickesheim wurde bereits den Kapuzinern versprochen.

31. Dezember 1919: P. Kiefer trifft in Bühl Prof. theol. Meyer (Univ. Freiburg), der ihm den Rat gibt, nochmals beim Ordinariat anzusuchen.

6. Januar 1920: Gesuch P. Kiefers an das Ordinariat (›. . . und bitten, gelegentlich des erwähnten Centenariums ein bescheidenes Monument auf das Grab des Heiligen (Klemens) zu setzen und seinen Schülern eine Station in der Erzdiözese anzuweisen.‹)

15. Januar 1920: Ordinariatssitzung in Freiburg, in der über die Angelegenheit ›Redemptoristen-Bickesheim‹ beraten wird.

25. Januar 1920: Stiftungsrat Durmersheim: ›Gegen Errichtung eines Klosters in Bickesheim ist grundsätzlich nichts einzuwenden.‹

29. Januar 1920: Antwort des Ordinariats an P. Kiefer. Die Kapuziner haben auf Bickesheim zugunsten der Redemptoristen verzichtet; nun mögen sich deren Ordensobere entscheiden.

Anfang Februar 1920: P. Kiefer kann die Zustimmung seiner Ordensoberen und deren Dank nach Freiburg berichten.

17. Februar 1920: Erzbischof Thomas Nörber erteilt unter Hinweis auf die hundertste Wiederkehr des Todestages des hl. Klemens den Redemptoristen in feierlicher Form die Erlaubnis, in Bickesheim eine Niederlassung zu gründen: ›. . . attestamur, nos . . . libentissime concessisse, ut Patres ejusdem Congregationis SSi Redemptoris . . . primo sedem in archidiocesi figant in loco Bickesheim . . .‹ (›bezeugen wir, daß wir sehr gerne gestattet haben, daß die Väter derselben Gesellschaft des allerheiligsten Erlösers zuerst eine Niederlassung in der Erzdiözese in Bickesheim errichten.‹) Dieser Tag gilt somit als Gründungstag der neuen Niederlassung.

Nun entstand die juristische Streitfrage, welcher Ordensprovinz (einer deutschen oder der elsässischen) Bickesheim zugewiesen werden sollte, bis der Ordensgeneral in Rom entschied, es solle der oberdeutschen Provinz (Provinzialat in Gars am Inn) zugeteilt werden. Dadurch hatte sich die Inbesitznahme etwas verzögert, und P. Kiefer ließ sich erst am 1. Mai 1920 als Gast in der Wohnung von Pfr. Kleiser nieder.

Ende Mai 1920: Kirche und Kaplaneihaus werden von Abgesandten des Provinzialats Gars besichtigt.

4. Juni 1920: Das erzb. Ordinariat ist mit der Zuweisung Bickesheims zur Oberdeutschen Ordensprovinz einverstanden.

Mitte Juni 1920: P. Kiefer wird vom stellvertretenden Ordensgeneral zum provisorischen Superior (Oberen) des neuen Hauses ernannt.

21. Juni 1920: Die Ordensgemeinschaft in Bickesheim ist Wirklichkeit geworden: Außer P. Kiefer gehören die Patres Stalf und Piechler und der Bruder Alois (Anton Heiligbrunner) an, zu denen am 1. August noch Bruder Fridolin (Franz Spinner aus Mösbach b. Achern) kommt.

Mittlerweile war Pfr. Kleiser in das Erdgeschoß des Kaplaneihauses umgezogen, und von der jungen Ordensniederlassung wurde wenig später berichtet: ›Ihre ärmliche Wohnung im 2. Stock des kleinen Priesterhauses errang ihnen sogar die Achtung der zahlreichen Kommunisten der Umgebung.‹

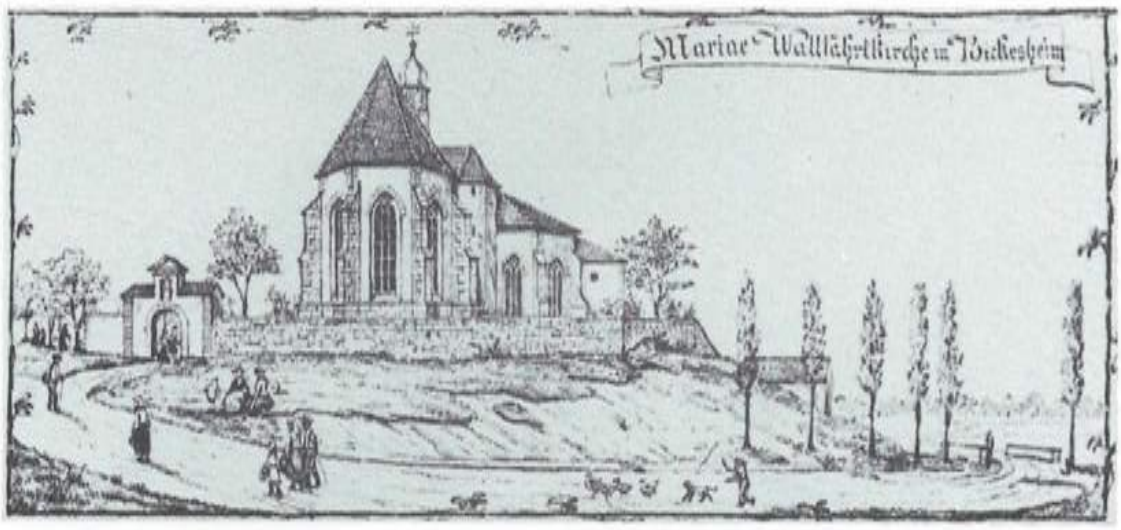
Von Anfang an wurde die Unterkunft im Kaplaneihaus nur als Provisorium betrachtet; denn für eine klösterliche Gemeinschaft von drei Patres und zwei Laienbrüdern war diese Wohnung einfach zu klein und ließ ein Leben nach den Regeln der Kongregation nur beschränkt zu. Dennoch war neben der normalen Betreuung der Wallfahrt das Wirken der Patres in der außerordentlichen Seelsorge in diesen ersten beiden Jahren nicht zu übersehen. In guter Erinnerung wird vor allem für Würmersheim die feierliche Konsekration seiner Filialkirche durch Erzbischof Dr. Karl Fritz am 16. Oktober 1921 geblieben sein, bei welcher P. Kiefer als Ehrendiakon und P. Auer als Ehrensubdiakon mitwirkten, während P. Basenach die Festpredigt hielt. ›Es ist mein innigster Wunsch, daß hier in Bickesheim ein Kloster entsteht . . .‹, sagte zu dieser Zeit der Erzbischof, als er die Patres in ihrer bescheidenen Unterkunft besuchte. Ein eigenes Haus zu schaffen blieb somit weiterhin das Ziel, wenn auch die wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit es vorerst nicht zuließen, diesen Plan bald zu verwirklichen.

Die Anstrengungen des Jahres 1921 gingen zunächst dahin, mit dem Stiftungsrat Durmersheim eine endgültige Übereinkunft herzustellen, welche im Februar 1922 durch einen Vertrag abgeschlossen wurde, der am 1. April in Kraft trat. Seine wichtigsten Punkte waren:

›§ 1 Der Kapellenfonds Bickesheim überläßt das ihm gehörige Grundstück Lagb. Nr. 423 (Kirche und Kaplaneihaus) samt Gebäuden der oberdeutschen Redemptoristenprovinz auf unbestimmte Zeit mit gegenseitiger Kündigungsfrist von 1 Jahr . . . ,

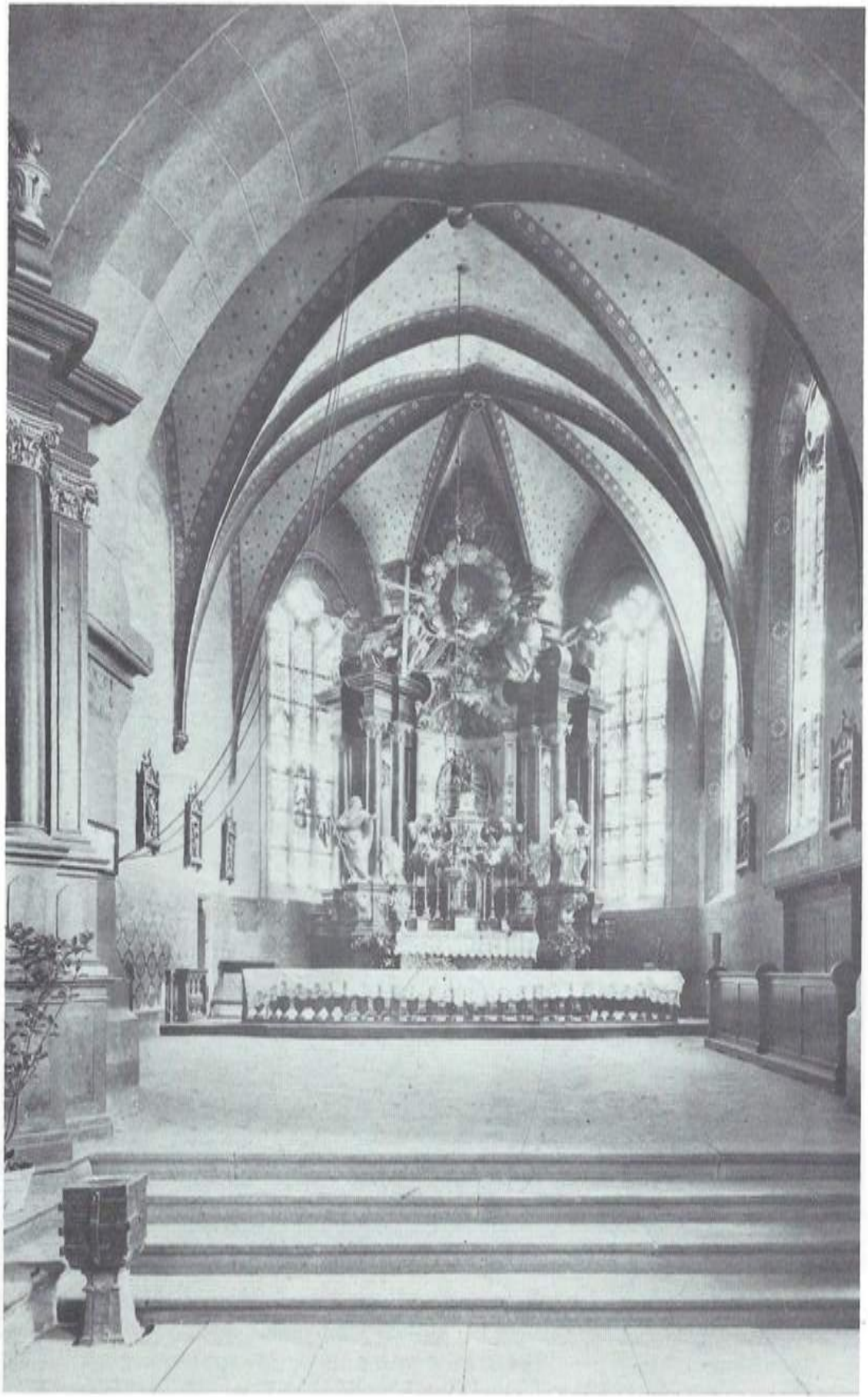
§ 2 Die oberdeutsche Redemptoristenprovinz verpflichtet sich
a) die Wallfahrt und den Gottesdienst . . . zu besorgen . . .,
b) den Pilgern täglich Gelegenheit zum Empfang der hl. Sakramente zu geben,
c) den Mesnerdienst zu übernehmen,
d) die Gebäulichkeiten . . . im Stande zu halten,
e) alle Lasten und Abgaben sowie die Kult- und Baukosten zu tragen . . .‹

Kurios mutet die als Folge jenes Vertrags erlassene Anweisung des damaligen Ortspfarrers Lehmann an den Bickesheimer Kapellenfondsrechner an: ›Ab 1. April 1922 übernimmt vertragsmäßig das Kloster zu Bickesheim den Dienst des Blasbalgtreters. Die Bezahlung ist einzustellen.‹



*

Nachfolgende Bilder zeigen den Blick auf die Wallfahrtskirche Bickesheim von Norden, Westen und Südosten sowie Innenansicht von Schiff und Chorraum, vor Errichtung des Klosters. (Die Bilder stammen noch aus der Zeit vor dem Umbau der Kirche von 1908/09).



Chor nach dem Umbau 1908/09.

Planung und Bau des Klostergebäudes.

Zur selben Zeit waren auch die Pläne für einen Neubau vorangetrieben worden. Noch im März 1922 hatte der Erzb. Baurat Schroth, der schon 1909 die Wallfahrtskirche restauriert hatte und daher mit den örtlichen Verhältnissen vertraut war, ein Gutachten angefertigt und drei Möglichkeiten mit allem Für und Wider aufgezeigt: 1) Neubau an Stelle des Kaplaneihauses, 2) Anbau an das Kaplaneihaus an Stelle des Nebengebäudes, mit Anschluß an die Kirche, 3) Neubau an der Nordseite der Kirche. Im Einvernehmen mit dem Durmersheimer Stiftungsrat entschloß sich das Provinzialat nach Abwägung aller Vor- und Nachteile für den dritten Vorschlag. Dazu mußte aber zunächst erst das an den Kirchengrund nach Osten und Norden anschließende Gelände erworben werden. Die Gemeinde als Besitzerin reagierte sehr schnell auf den Kaufantrag: dem Gemeinderatsbeschluß vom 6. Mai stimmte der Bürgerausschuß am 22. Mai einstimmig zu, daß von dem als Ödung angewiesenen Grundstück Lgb. Nr. 424 ein längs der heutigen Auer Straße liegender Streifen von 686 qm zum Preis von 30 Pf, je qm, das Eckstück an der Straßenabzweigung und längs der heutigen B 36 mit 864 qm für 3 Mark je qm an die Ordensprovinz verkauft werde. Die auf dem Grunde stehenden alten Nußbäume wurden mit 58 200 Mark (!) in Rechnung gestellt, so daß in dem notariellen Kaufvertrag vom 24. Oktober 1922 ein Endpreis von 60 998 Mark erscheint. Diese Beträge lassen schlagartig die wirtschaftliche Misere jener Zeit (1 Ei 25 Mk., 1 Pfd. Mehl 120 Mk., 1 Ztr. Kohlen 800 Mk., 1 cbm Bauholz 34 000 Mk., Stundenlohn eines Hilfsarbeiters 140 Mk.) am Anfang der schrecklichen Inflation von 1923 erkennen. An ein Bauen war da vorerst nicht zu denken! Lediglich in Erfüllung der übernommenen Sorgepflicht wurde im August 1923 in der Wallfahrtskirche die bisherige Gasbeleuchtung durch elektrische Lampen ersetzt.

Im Jahre 1924 hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gebessert. Eben zu dieser Zeit (Mai 1924) war auch der hochbetagte P. Kiefer durch den jüngeren P. Mathias Prechtl als Superior abgelöst worden. (P. Kiefer blieb aber noch einige Zeit; am 14. Juni 1925 feierte er hier sein 50jähriges Profeßjubiläum, am 2. Januar 1928 starb er in St. Ottilien und wurde beim Kloster Bischenberg im Elsaß beigesetzt.) Das angestrebte Projekt eines Klosterneubaus nahm allmählich greifbare Formen an. Architekt Peter Bauer aus Achern war noch von P. Kiefer mit der Planfertigung beauftragt worden. Nach Überwindung mancher Schwierigkeiten in langen Verhandlungen und Vorsprachen genehmigte auch das Ordinariat Freiburg am 16. Januar 1925 die Baupläne — das Werk konnte begonnen werden.

Die Arbeiten wurden aufgrund der eingelaufenen Angebote an die örtliche Firma Hermann Deck vergeben und schritten rüstig voran (14. März: Erster Spatenstich, 14. Mai: Kellergeschoß vollendet, 9. Juni: Vollendung des Rohbaues, Mitte August: Dachstuhl fertig). Es kamen noch harte Monate, bis alle Arbeiten beendet waren und am 3. Juni 1926 — Fronleichnamstag — nach einem feierlichen Hochamt in aller Frühe der Einzug in das neue Haus

erfolgen konnte. Wenige Stunden später jedoch — noch am selben Tage — mußte P. Prechtl die Leitung des Klosters seinem neu ernannten Nachfolger, P. Stefan Untergehrer, übergeben; überraschend war er versetzt worden. Mit aller Kraft und unter Opfern hat sich P. Prechtl in kurzer Zeit seines Hierseins für die Verwirklichung des Neubaues eingesetzt — und dabei manchen Kummer und Rückschlag erleben müssen.

Nach dem Einzug in das neue Klostergebäude wurden noch die letzten Innenarbeiten vollendet, insbesondere aber auch die heftig umstrittene Gartenmauer fertiggestellt. Bald folgte dann dem äußeren der innere Ausbau: Die Zahl der Patres wurde auf sechs erhöht, später auf acht, die der Laienbrüder auf vier. Somit konnte von dem neuen Hause aus die Arbeit in der außerordentlichen Seelsorge wesentlich gesteigert und intensiviert werden. Die Berichte über die Missionen, Exerzitien, Einkehrtage, Triduen, welche von Bikkesheimer Patres in ungezählten Orten Süddeutschlands gehalten wurden, füllen viele Seiten in den Arbeitsbüchern des Hauses. Daneben wird von zahlreichen Wallfahrten mit reger Beteiligung aus den Pfarreien der Hardt und der Stadt Karlsruhe berichtet. Herausragendes Ereignis jener Jahre war die seit Menschengedenken erste Primizfeier in Bickesheim von P. Emrich am 1. Mai 1927 bei vollbesetzter Kirche. Im folgenden Jahre, am 7. August, berichtet der ›Hardt-Anzeiger‹ von einem Massenbesuch von über 2000 Menschen bei der Primiz des brasilianischen Paters Miné.

In Erfüllung der übernommenen Sorgepflicht für die Wallfahrtskirche konnte ›die lang ersehnte Kirchenheizung‹, eine von der Firma AEG erstellte elektrische Anlage, an Weihnachten 1930 in Betrieb gesetzt werden. Genau 39 Jahre hat sie ihren Dienst getan — nicht immer zur Zufriedenheit der Frierenden. Schon im Februar 1934 vermerkt der Chronist: ›Die elektrische Kirchenheizung ist, und wird wahrscheinlich auf Jahrzehnte eine verfehlte Einrichtung bleiben.‹ Und als im April 1942 noch große Kälte herrschte, machte P. Braig seinem Unmut Luft: ›. . . da die elektrische Heizung ein ›Klump‹ ist und auch bei stärkster (und teuerster!) Heizung keine Wärme in die hohe Kirche hineinzubringen vermag.‹

Das Jahr 1934 brachte im Mai einen Umschwung ins Haus: Für ein halbes Jahr wurde das 2. Noviziat hierherverlegt. Unter den sechs jungen Patres, die damals hier ihre Ausbildung erhielten, war auch P. Rodi, der seit 1964 wieder dem Bickesheimer Hause angehört. Im folgenden Jahre aber klopfte der Tod zum ersten Mal an die Klosterpforte. Am 25. Mai 1935 hatte der seit 1921 hier weilende Bruder Kilian noch sein goldenes Profeßjubiläum in Rüstigkeit feiern können, am 9. August wurde er in die ewige Heimat abberufen. Als erster Ordensangehöriger fand er im Schatten der Wallfahrtskirche, im Klostergarten, seine letzte Ruhestätte. Das Bezirksamt Rastatt und der Durmersheimer Stiftungsrat hatten der Errichtung eines kleinen Friedhofs zugestimmt.

Ob in jenem Jahre dem ganzen Kloster wirklich Gefahr gedroht hatte, ist heute schwer zu sagen. Tatsache ist jedoch, daß im September 1935 ein

fremder SA-Sturmführer beim Grundbuchamt über die Eigentumsverhältnisse Auskünfte einholte. Die Zeit war eben nicht kirchenfreundlich. Die politischen Veränderungen innerhalb Deutschlands und die daraus folgenden Spannungen in Europa bedrückten auch das Leben im Kloster und der Menschen der Umgebung. Wenige Zahlen lassen uns manche Seelen- und Gewissensnöte nur ahnen; die in der Wallfahrtskirche ausgeteilten Kommunionen können gleichsam als ›Barometer‹-anzeigen gedeutet werden:

1931	34 000 Kommunionen
1934	38 000 Kommunionen
1935	34 500 Kommunionen
1936	31 000 Kommunionen
1937	28 000 Kommunionen
1938	26 500 Kommunionen

Sicherlich mag die am 26. April 1936 erfolgte Einstellung der Kleinbahn Karlsruhe — Durmersheim die bislang rege Wallfahrtsbeteiligung etwas beeinträchtigt haben. Alleinursache für die sinkenden Zahlen war sie bestimmt nicht.

Wenn auch die politische Entwicklung des Jahres 1939 Schlimmes befürchten ließ, kam der Kriegsausbruch doch überraschend, und für die Bewohner der grenznahen Orte brachte die Evakuierung viele Aufregungen und Sorgen. In der Nacht vom 3. zum 4. September verließen auch die Patres und Brüder mit 15 kg Gepäck pro Kopf ihr Haus, teils mit dem Auto, teils mit dem Fahrrad, teils zu Fuß in Richtung Ettlingen, um bei Angehörigen oder in anderen Ordenshäusern ein Unterkommen zu finden. Bruder Bernhard, der Mesner von Bickesheim, brachte das Gnadenbild der Wallfahrtskirche im Rucksack auf seinem Motorrad aus der Westwallzone, zunächst nach Busenbach, dann ins Pfarrhaus nach Pforzheim-Brötzingen. Zum vierten Male im Laufe der Geschichte war die Muttergottes von Bickesheim weg in Sicherheit geflüchtet worden! (Zuvor schon 1690/97, 1706/14, 1733/37). Schon am 6. September war Bruder Bernhard wieder daheim im Kloster, und bald kehrten auch drei Patres zurück, damit in dieser drangvollen Zeit die Gnadenstätte nicht verwaist blieb, zumal ein Teil der Bevölkerung ebenfalls in die Heimat zurückgezogen war. Nach zwei Monaten, am 1. Dezember, kehrte auch das ehrwürdige Bild der Gnadenmutter in ihr Haus zurück. Man nützte aber gleich die Gelegenheit und ließ es durch Prof. Hübner, Freiburg, konservieren und restaurieren (es stammt aus dem 13. Jahrhundert!). Zugleich wurde bei Bildhauer Schildhorn in Karlsruhe eine Kopie des Gnadenbildes in Auftrag gegeben, welche am 18. Januar 1941 fertiggestellt war.

Vom Personal des Klosters wurden noch im ersten Kriegsjahr zwei Brüder (Bernhard und Vitus) und P. Geuther zur Wehrmacht eingezogen. P. Wirth, der dem Hause seit Oktober 1938 angehörte, übernahm im Februar 1941 eine Kaplanstelle in Durmersheim, sechs Monate später wurde er für mehr als vier Jahre Kaplan in Busenbach, um dort die ordentliche Seelsorge auf-

recht zu erhalten. Seine Durmersheimer Kaplanstelle übernahm P. Spielbauer. So war die Klostergemeinschaft recht klein geworden. Einen schmerzlichen Verlust erlitt sie zudem noch durch den Tod von Bruder Fridolin am 11. Dezember 1942. Praktisch seit Gründung der Niederlassung war er hier tätig gewesen, hatte Freud und Leid, Glanz und Not des Hauses miterlebt. Als zweiter Ordensangehöriger wurde er im Klostergarten zu Grabe getragen.

Nachdem nur im ersten Kriegsjahr das Haus durch Einquartierungen etwas gelitten hatte, schien in der folgenden Zeit die Kriegsfurie weit entrückt zu sein, stünden nicht Gefallenenmeldungen und häufig Berichte von Fronturlauberbesuchen in der Chronik des Klosters vermerkt. Der Krieg forderte jedoch auch von der Heimat Opfer. Zur Metallgewinnung wurde am 9. Februar 1942 eine der beiden Kirchenglocken vom Turm geholt, im Juni 1943 die vier Messingkronleuchter der Kirche durch Kugellampen ersetzt. Viel schlimmer als diese materiellen Einbußen waren jedoch die Opfer des Bombenkrieges in den Städten, von denen immer öfter berichtet wird. Ein ausgebombtes Ehepaar aus Mannheim fand Ende 1943 im Kloster Asyl, denn hier in Bickesheim war es doch noch ruhiger. In dieser Zeit wurden auch drei Räume für das Wasserwirtschaftsamt Karlsruhe im Klostergebäude vorsorglich beschlagnahmt für den Fall, daß es bombenbeschädigt werden sollte.

Die Kriegsfront rückte jedoch in der Folgezeit immer näher; ein Fliegerangriff auf Durmersheim (16. Nov. 1944) und die Beschießung durch Artillerie aus dem Elsaß (Würmersheim, 18. Dez., Durmersheim, 28. Dez. 1944) waren die ersten Zeichen der kommenden schrecklichen Zeit. Blieb der Beschuß der Wallfahrtskirche durch Tiefflieger (14. Febr. 1945) noch ohne schwere Folgen, so waren die Zerstörungen nach einem Bombenangriff auf den Ort (2. März) noch schlimmer. Vorübergehend fand eine weitere ausgebombte Familie Unterkunft im Kloster. Noch schwerer wurde Würmersheim am 26. März betroffen.

Während Karlsruhe, Forchheim und Mörsch schon am 4. April 1945 von französischen Truppen erobert wurden, litt Durmersheim noch eine Woche lang unter dem verstärkten Widerstand des letzten deutschen Aufgebots. Neue Schäden am Kloster und Kirchengebäude entstanden, als ein deutscher Munitionswagen direkt vor dem großen Hoftor explodierte (6. April) und die Federbachbrücke gesprengt wurde (7. April). Am schlimmsten waren jedoch die letzten Stunden vor der Besetzung Durmersheims am frühen Morgen des 11. April: Sechs Granaten schlugen in das Klostergebäude, verwüsteten glücklicherweise aber nur Küche, Refektorium, Bad und Speisekammer, zwei detonierende Geschosse beschädigten die Vorderseite der Kirche beim Turm. Der Keller des Hauses war in diesen Tagen Schutzraum für viele Bewohner Bickesheims.

Die erste Zeit nach Kriegsende war ein hartes Neubeginnen. Es dauerte Wochen, bis die ärgsten Schäden an Haus und Kirche behoben waren, und doch

war man froh, daß die Gottesdienste wieder ungestört durch Fliegeralarme abgehalten werden konnten, ebenso die Maiandachten und die Fronleichnamsprozession. Am 8. Juli 1945 fand auch die erste Wallfahrt wieder statt: die Männer und Jungmänner der Hardt fanden sich bei der Muttergottes von Bickesheim ein. Nach fast fünfjährigem Kriegsdienst kehrte auch Bruder Bernhard ins Kloster zurück zur Gnadenmutter, deren Bild er einst in ärgster Bedrängnis geborgen hatte.
Die traditionellen Wallfahrten aus den Dörfern der Umgebung lebten unter großer Beteiligung wieder auf, wenn auch durch die nahe gelegene Zonengrenze später starke Behinderungen eintraten. Erst nach langwierigen Verhandlungen mit den französischen Militärbehörden durften die Pilger aus der amerikanischen Zone (vorwiegend bei den großen Wallfahrten aus Mörsch, Forchheim, Ettlingen und Daxlanden) den Schlagbaum bei der Tankstelle Tritsch passieren, wenn sie ihre Lebensmittelkarten gleichsam als Pfand gegen Quittung abgaben, um sie am Heimweg wieder zurückzuerhalten. Nur die Priester und Ministranten blieben unkontrolliert. Es war eine Erleichterung, als am 20. August 1948 die Zonengrenzen allgemein geöffnet wurden, so daß am 12. September 1948 zum ersten Male die seither schon zur Tradition gewordene Wallfahrt der in Mittelbaden ansässig gewordenen Heimatvertriebenen ungehindert stattfinden konnte.

Eine einschneidende Umstellung im Leben des Klosters bedeutete die Gründung des ›West-Juvenats‹, des Progymnasiums zum sel. Bernhard von Baden am 21. April 1953, als 23 junge ›Bernhardiner‹ ins Haus einzogen. Während in den ersten Jahren jeweils zwei Klassen geführt wurden, ist es gegenwärtig nur noch eine. Nach Abschluß des ersten Schuljahres im Zubringer-Seminar, setzen die Seminaristen ihre Schulausbildung im Juvenat Riedlingen a. Donau fort.
Mit Ablauf des Schuljahres 1970/71, Ende Juli 1971, wurde dieses ›West-Juvenat‹ nach Beschluß des Provinzialates aufgelöst und mit dem Haupt-Juvenat in Riedlingen vereinigt. Zuletzt war die Zahl der Schüler auf sieben abgesunken; der rasche Ausbau des staatlichen mittleren und höheren Schulwesens, vor allem in den ländlichen Gebieten, war die Hauptursache dafür. In den 18 Jahren seines Bestehens waren etwa 270 Jungen aus der Pfalz, Mittel- und Südbaden Klosterbewohner gewesen.
Als Folge der Aufhebung wurde der bisherige Präfekt des Juvenats, P. Bruno Richter, der seit 1964 in Bickesheim wirkte, nach Riedlingen versetzt. Mit ihm schied ein begeisternder und aufrüttelnder Prediger von hier.
Am 26. September 1953 starb, 83jährig, Bruder Wendelin (Josef Bauer), der seit 1940 in Bickesheim trotz seines hohen Alters die schwere Zeit der Kriegs- und Nachkriegszeit hindurch der Klostergemeinschaft unermüdlich gedient hatte. Er erhielt das dritte Grab im kleinen Friedhof, für welchen im Mai 1954 ein würdiges Denkmal erstellt wurde. Hier fanden auch P. Karl Widmann nach 15jähriger Zugehörigkeit zum Bickesheimer Kloster 1958 und P. Andreas Engel 1962 ihre letzten Ruhestätten. Der letztere hatte dem

Hause von 1924 bis 1927 angehört und war von 1940 bis 1947 Rektor dahier.
Ein Hauptanliegen der Klostergemeinde von Anbeginn an war es, das Haus der Muttergottes in einem würdigen Zustand zu halten. Waren gleich nach Kriegsende die äußeren Schäden behoben worden, so sollte nun — Mitte der Fünfzigerjahre — die Wallfahrtskirche auch innen erneuert werden; seit dem Umbau von 1909 war das Innere unverändert geblieben. Rektor P. Sauter (1953 bis 1959) verfolgte dieses Vorhaben mit aller Energie. Am 27. März 1955 gab er in einer Marienstunde den Plan der Restauration öffentlich bekannt. Der Kostenvoranschlag lautete auf 52 000 DM. Um die Mittel zu beschaffen, beschritt man mehrere Wege: Sonderkollekten in den Marienstunden, Theateraufführungen des Kirchenchors mit P. Greiner in Durmersheim und den Orten der Umgebung, ein Bazar mit Tombola (mit Unterstützung der Durmersheimer Vereine), ein Benefizspiel des FC Phönix gegen Weingarten, wobei P. Sauter den Anstoß ausführte. Zuschüsse der Gemeinde Durmersheim und des Kreises Rastatt erleichterten das Vorhaben. Erst nach monatelangem Zögern bewilligte das Ordinariat Freiburg die Renovierung, welche endlich am 16. August 1955 begonnen wurde. Die notwendigen Arbeiten im Hochchor und dem Langhaus erwiesen sich leider umfangreicher und kostspieliger als erwartet; die tatsächlichen Kosten überstiegen schließlich den Voranschlag so sehr, daß die Renovierung des Katharinenchors unterbleiben mußte. Der mangelnden Gelder wegen wurden schließlich auch die anderen Arbeiten nur Schritt um Schritt durchgeführt und zogen sich bis in das Jahr 1958 hin; die Orgel wurde sogar erst 1962/63 instandgesetzt.

Mit der Gründung der Pfarrkuratie St. Bernhard am 1. Mai 1965 ging die Sorgepflicht um das Bauwerk der Kirche von der Redemptoristenkongregation auf die Pfarrkuratie über.
Das Kloster Bickesheim wurde wieder voll Wohn- und Arbeitsstätte für die Patres, die die Wallfahrten betreuen, als Volksmissionare im ganzen süddeutschen Raum tätig werden, Campingseelsorge betreiben, in der ordentlichen Pfarrseelsorge von Pfarreien der Umgebung aushelfen. Die Gottesdienste in der Wallfahrtskirche blieben nach wie vor für viele Katholiken aus dem weiten Umkreis sonntägliches Ziel, ebenso wie die Marienstunden am Nachmittag eines jeden letzten Sonntags im Monat.
Von Bickesheim aus wurden neue Formen der Seelsorge erprobt, als P. Helmut Bittermann, der bis dahin drei Jahre lang Rektor war, zum 1. September 1967 für zwei Jahre nach Landau ging und im Oktober 1972 die Patres Martin Zepf, Werner Holler und Günther Kupka zum Aufbau eines Pfarreiverbandes nach Frankenthal (Pfalz) abgeordnet wurden.
Die innige Verbindung zum Missionsgebiet in Japan wurde bei zwei Primizen japanischer Neupriester der Redemptoristen in der Bickesheimer Wallfahrtskirche sichtbar. Dank der Unterstützung durch Wohltäter aus Dur-

mersheim und der Umgebung hatten sie ihre Priesterausbildung in Deutschland beenden können.
Am 4. Oktober 1959 zelebrierte P. Paul Nobushige Arima (geb. 1918 auf der Insel Oshima) seine erste hl. Messe, am 6. Juni 1971 P. Lukas Katsuhiko Toyama (geb. 18. Okt. 1943 auf der Insel Okinawa). Zu den Festtagen muß auch der Besuch des Generaloberen des Redemptoristenordens aus Rom, P. Tarcisio Ariovaldo am 29. Mai 1968 gezählt werden.
Als am 11. Juli 1972 P. Valentin Alt inmitten der Reben, Rosen und Obstbäume des Klostergartens, dem er seit Jahren seine Freizeit gewidmet hatte, gestorben war, mußte ein neues Grab auf dem kleinen Klosterfriedhof vorbereitet werden. Nahezu 25 Jahre — vom April 1936 bis Dezember 1938 und von Mai 1950 bis zu seinem Tode — hatte P. Alt in Bickesheim gelebt und segensreich gewirkt.
Mit ihm hatten im Schatten der Wallfahrtskirche sechs Ordensangehörige ihre Ruhestätte gefunden:
Die bisher letzte personelle Veränderung bei den Bickesheimer Redemptoristen fand am 4. August 1975 statt, als P. Martin Zepf die Nachfolge von P. Helmut Bittermann als Rektor des Hauses antrat. Nach dem Ordensstatut mußte er abgelöst werden, da die auf drei Jahre begrenzte Amtszeit nur einmal verlängert werden darf. Nachdem er noch am 3. August sein silbernes Priesterjubiläum in einem Festgottesdienst beging, übersiedelte er als neuer Rektor in das Kloster Halbmeile bei Deggendorf.

Unter der ›Herrschaft‹ von P. Zepf wurde das ganze Klostergebäude einer gründlichen Renovierung unterzogen. Neu war die Einrichtung eines Beichtgesprächszimmers. Für das Aufspüren neuer Wege in der Seelsorgsarbeit ist P. Zepf in der Münchener Ordensprovinz bekannt, ebenso als engagierter Missionar, der überall ›gut ankommt‹. Ähnliches kann man von seinem Mitbruder P. Leopold Pressner sagen, der sich auf Bildmeditationen ›spezialisiert‹ hat und Altenwallfahrten nach Bickesheim ins Leben gerufen hat. Für ›Wallfahrten‹ nach Taizé ist P. Gerhard Grandl bekannt, aber auch als Campingseelsorger und Missionar.
P. Alfons Rodi, der unermüdliche Beichtvater und Aushilfsseelsorger, der vom Pensionsalter nichts wissen will, ist in den letzten Jahren noch Wallfahrtsbegleiter zu ferneren Zielen geworden; die nächste wird nach Tschenstochau führen. Als Beichtvater, Prediger und Nothelfer in umliegenden Pfarreien steht ihm P. Adolf Wirth nicht nach. Seine ausdrucksstark geschnitzten Krippenfiguren erfreuen Jahr für Jahr in der von Bruder Gerhard Diessner liebevoll aufgebauten originellen großen Bickesheimer Weihnachtskrippe Scharen von Kirchenbesuchern aus nah und fern. Die Krippenspenden helfen den Glaubensbrüdern im Japan-Missionsgebiet. Und Bruder Siegfried Bäuerlein, Pförtner, Hausstütze und unauffällig wirkender Nothelfer ist wohl eines der wichtigsten Rädchen im Getriebe des Klosters, zugleich aber als Mesner notwendiges Verbindungsglied zur Pfarrkuratie St. Bernhard, deren Pfarrer, P. Josef Schmitt, ja ebenfalls Redemptorist ist.

Das Kloster Bickesheim ist 60 Jahre nach seiner Gründung nach wie vor ein wichtiges und festes religiöses Zentrum der oberen Hardt und Mittelbadens geblieben.

Die Superioren bzw. — ab 8. Mai 1934 — Rektoren der Bickesheimer Redemptoristenniederlassung

1. 5. 1920	P. Robert Kiefer
5. 5. 1924	P. Matthias Prechtl
4. 6. 1926	P. Stephan Untergehrer
20. 4. 1927	P. Philipp Günter
24. 1. 1933	P. Franz Xaver Hummel
2. 3. 1936	P. Adolf Fleisch
1. 5. 1939	P. Philipp Günter
29. 11. 1940	P. Andreas Engel
30. 10. 1947	P. Richard Ackermann
20. 7. 1950	P. Franz Bergmann
31. 8. 1953	P. Gerhard Sauter
13. 5. 1959	P. Georg Meller
22. 7. 1964	P. Helmut Bittermann
19. 7. 1967	P. Franz Gampe
1. 4. 1969	P. Helmut Bittermann
4. 8. 1975	P. Martin Zepf

Verzeichnis der Patres, die dem Kloster Bickesheim seit seiner Gründung angehörten:

P. Robert Kiefer	1. Mai 1920 bis 12. Januar 1926
P. Hermann Stalf	20. Juni 1920 bis 23. August 1920
P. Piechler	20. Juni 1920 bis 1921 (?)
P. Josef Auer	26. August 1920 bis 9. November 1921 und 20. April 1927 bis 5. Juni 1930
P. Basenach	11. Mai 1921 bis 11. November 1922
P. Franz Xaver Heizer	30. November 1921 bis Ostern 1922
P. Ferdinand Stelzer	Ostern 1922 bis 1. Mai 1924
P. Georg Högerle	11. November 1922 bis 14. Mai 1924
P. Matthias Prechtl	5. Mai 1924 bis 4. Juni 1926
P. Engel	26. Mai 1926 bis 1927 (?)
P. Schmutzer	11. Januar 1926 bis 25. Februar 1930
P. Philipp Günter	16. Mai 1926 bis 26. Januar 1933 und 1. Mai 1939 bis 12. September 1940
P. Stephan Untergehrer	4. Juni 1926 bis 20. April 1927
P. Adolf Fleisch	15. Juni 1926 bis 26. Februar 1930, 2. März 1936 bis 1. Mai 1939 und 26. November 1947 bis 23. September 1948
P. Alois Penzkofer	27. August 1926 bis 25. April 1927 und 14. November 1930 bis 25. Januar 1933
P. Alfons Faller	27. August 1927 bis 5. Juni 1930 und 25. Oktober 1938 bis 4. Mai 1951
P. Emil Rombach	8. November 1927 bis 4. November 1935 und 17. Mai 1947 bis 30. August 1947
P. Max Haupt	30. Juli 1929 bis 24. April 1930 und 14. Mai 1946 bis 3. November 1947 und 15. April 1953 bis Juli (?) 1955
P. Richard Eckel	11. Juni 1930 bis 29. Oktober 1939
P. Johann Baptist Baumer	8. November 1926 bis 17. Februar 1931 und 20. Februar bis 14. Mai 1942
P. Adam Ploner	15. Mai 1930 bis 26. Januar 1933
P. Joseph Feulner	25. April 1930 bis 8. April 1932
P. Joseph Schätzl	5. Mai 1930 bis 5. Dezember 1936
P. Joseph Stolz	31. Juli 1930 bis 19. September 1933
P. Lorenz Waldinger	2. Februar 1931 bis 30. April 1934 und 14. Mai 1942 bis 12. Januar 1943
P. Johann Gick	29. September 1932 bis 25. April 1934
P. Dietrich Kurt Büche	19. Oktober 1932 bis 16. April 1933
P. Franz Xaver Hummel	24. Januar 1933 bis 1. März 1936
P. Jakob Pfeilstetter	16. April 1933 bis 1. März 1936
P. Stegmaier	27. April 1934 bis 1. März 1936

P. Richard Ackermann	17. August 1934 bis 1. März 1936 und 30. Oktober 1947 bis 24. Juli 1950
P. Joseph Asen	30. November 1935 bis 25. Oktober 1938
P. Thomas Schaumberger	2. März 1936 bis 1. Juni 1941
P. Valentin Alt	15. April 1936 bis 8. Dezember 1938 und 7. Mai 1950 bis 11. Juli 1972
P. Franz Urban	2. November 1936 bis 20. Oktober 1938
P. Alois Meier	18. Juni 1937 bis 1. Mai 1938
P. Karl Günter	1. Mai 1938 bis 20. Oktober 1938
P. Adolf Wirth	20. Oktober 1938 bis 1. Mai 1946, 10. April 1956 bis 29. Juli 1956 und seit 1. September 1959
P. Alfons Faller	25. Oktober 1938 bis 4. Mai 1941 und Oktober 1941 bis 5. August 1950
P. Anton Braig	28. Oktober 1938 bis 7. Mai 1946
P. Josef Atzberger	7. Dezember 1938 bis 2. Mai 1941
P. Josef Spielbauer	22. Juni 1939 bis 7. November 1945
P. Andreas Engel	29. November 1940 bis 30. Oktober 1947
P. Ludwig Emrich	18. Juni 1941 bis 6. Mai 1942
P. Karl Widmann	12. Januar 1943 bis 24. November 1944 und 24. Juli 1945 bis 31. März 1958
P. Johann Eger	10. Januar 1946 bis September 1946 (?)
P. Johann Kraft	1. Mai 1946 bis 3. November 1947
P. Christoph Christel	9. Oktober 1946 bis 10. Mai 1947
P. Josef Bretzendorfer	24. Oktober 1946 bis 10. September 1951
P. August Hartmann	31. Oktober 1946 bis Oktober 1949 (?)
P. Georg Seibold	7. November 1946 bis 10. November 1967
P. Gustav Bucher	3. September 1947 bis 5. Mai 1953
P. Franz Xaver Walter	7. April 1949 bis 20. April 1953
P. Anton Schön	Januar 1950 bis Dezember 1951
P. Alois Schwarzkopf	Januar 1950 bis 29. Dezember 1951
P. Franz Bergmann	20. Juli 1950 bis 31. August 1953
P. Rupert Sametsamer	Januar 1952 bis 24. August 1953
P. Karl Greiner	31. März 1953 bis 6. April 1956
P. Gerhard Sauter	31. August 1953 bis 7. Mai 1959
P. Helmut Bittermann	19. September 1953 bis 10. April 1956, 22. Juli 1964 bis 19. Juli 1967 und 1. April 1969 bis 4. August 1975
P. Georg Stelzer	31. August 1954 bis 1. Juni 1957
P. Johannes Hamma	4. September 1956 bis 7. August 1964
P. Karl Höppe	20. August 1957 bis 31. August 1959
P. Bruno Richter	26. Juli 1958 bis 31. August 1958 und 3. August 1964 bis 30. August 1971
P. Georg Meller	13. Mai 1959 bis 22. Juli 1964

P. Alfred Sirch	23. Februar 1960 bis 23. Mai 1962
P. Alfons Rodi	seit 22. August 1964
P. Kratschmann	6. August 1964 bis 28. April 1965
P. Josef Schmitt	Pfarrkurat seit 1. Mai 1965
P. Hermann Precht	12. Oktober 1965 bis 1. April 1967
P. Franz Gampe	19. Juli 1967 bis 1. April 1969
P. Gerhard Grandl	seit 25. Juli 1967
P. Leopold Preßner	seit 5. Oktober 1972
P. Martin Zepf	seit 5. Oktober 1972
P. Werner Holler	seit 5. Oktober 1972 (abgeordnet nach Frankenthal)
P. Günter Kupka	seit 1. Dezember 1972 (abgeordnet nach Frankenthal)

Verzeichnis der Laienbrüder, die dem Kloster Bickesheim angehörten:

Br. Alois Heiligbrunner	20. Juni 1920 bis 14. Oktober 1920, März 1922 bis 21. Mai 1924 und 10. Oktober 1929 bis Januar 1933 (?)
Br. Fridolin	1. August 1920 bis 11. Dezember 1942
Br. Kilian Rudolf	10. Oktober 1921 bis 9. August 1935
Br. Gerard	21. Mai 1924 bis 14. September 1926
Br. Augustin	13. November 1926 bis 8. März 1927
Br. Magnus	1. September 1927 bis 12. Oktober 1929
Br. Wunibald	14. Juni 1928 bis 12. Oktober 1929
Br. Michael	10. Oktober 1929 bis 4. April 1930
Br. Paul	20. Juni 1930 bis 10. Juni 1931
Br. Ludwig	9. Juni 1931 bis 20. Mai 1932
Br. Bernard (Otto Brunner)	2. Mai 1932 bis 15. Oktober 1933
Br. Andreas Paulus	Januar 1934 bis Januar 1937 und 14. November 1945 bis 30. August 1949
Br. Bernard (Otto) Huber	Januar 1936 bis Februar 1940 und Januar 1942 bis 8. November 1950
Br. Edmund (Vitus) Perfler	1. Januar 1938 bis November 1945
Br. Vitus (Josef) Hecht	1. Januar 1938 bis Januar 1939 (?)
Br. Wendelin (Josef Bauer)	28. Dezember 1940 bis 26. September 1953
Br. Anton Taubmann	26. August 1945 bis 8. Januar 1946
Br. Clemens Thiel	8. August 1949 bis 13. September 1951
Br. Gerhard (Anton) Diessner	seit 28. Oktober 1950
Br. Otto Schöffel	6. September 1951 bis 15. Januar 1954
Br. Fidelis (Josef) Eiselt	4. April 1952 bis 5. Februar 1957
Br. Pius Herzig	6. Februar 1957 bis 8. September 1961
Br. Andreas Scheib	6. September 1961 bis 4. März 1963
Br. Nikolaus Wimmer	26. Oktober 1963 bis 30. Juli 1964
Br. Edgar Brunner	29. Juli 1964 bis 8. August 1967
Br. Siegfried Bäuerlein	seit 8. August 1967

Wallfahrt der Heimatvertriebenen

3. Pfarrkuratie St. Bernhard

Durmersheim erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg eine rege Bautätigkeit und dehnte sich dadurch in Nord-Süd-Richtung erheblich aus. In dem Jahrzehnt zwischen 1950 und 1960 vollzog sich die Neubautätigkeit vorwiegend in dem Gebiet zwischen Bahnlinie, Triftweg, Durlacher Straße und Kirschbaumallee. Schon dadurch erfuhr die Pfarrei St. Dionysius eine merkliche Vergrößerung nach Norden. Mit einsetzender Bebauung des Geländes zwischen Tiefgestade, B 36 und dem Schwimmbadweg zu Anfang der 60er Jahre wurde die Seelsorgearbeit immer beschwerlicher. Andererseits lagen Wallfahrtskirche und Kloster dadurch nicht mehr am nördlichen Ortsrand, sondern rückten deutlich in die Mitte des wachsenden Wohnbaugebietes.
Die erste Anregung zur Errichtung einer zweiten Seelsorgestelle in Durmersheim gab das Redemptoristenprovinzialat in einem Schreiben vom 13. Februar 1962 an das Ordinariat Freiburg. Das Pfarramt Durmersheim — zur Stellungnahme aufgefordert — begrüßte zunächst die vorgesehene Neugründung einer Kuratie (27. Februar 1962), schlug aber wenig später vor, wegen evtl. Geldausgaben, die sich später als überflüssig erweisen könnten, diese Gründung zu verschieben (3. April 1962). In diesem Sinne entschied dann auch das Erzbischöfliche Ordinariat (17. Mai 1962). Bei der Volksmission im Herbst 1963 wurde dann aber klar, daß die Errichtung einer Kuratie in Durmersheim-Nord unbedingt notwendig war. Zu dieser Zeit wurde mit dem Bau einer neuen Schule (der späteren Hardt-Schule) begonnen, die im Frühjahr 1965 bezogen werden sollte und mehr als die Hälfte der Grund- und Hauptschüler Durmersheims aufnehmen sollte.
So beantragte das Pfarramt Durmersheim am 12. Februar 1964 beim Ordinariat dringend die Errichtung der Kuratie, worauf das Ordinariat bei der Redemptoristenprovinz auf Ostern 1965 die Gestellung eines Kuraten erbat. Noch zweimal, am 20. Januar und am 25. Februar 1965 wurde das Pfarramt St. Dionys beim Ordinariat wegen der Kuratiegründung vorstellig, bis dann nach längeren Vertragsverhandlungen betr. Kuratenwohnung, Gestellung des Mesners, Abgrenzung der Eigentumsverhältnisse am Inventar, bauliche Verpflichtungen und anderem, durch erzbischöfliches Dekret vom 20. April 1965 für den nördlichen Teil von Durmersheim die ›Kuratie zum seligen Bernhard von Baden‹ mit Wirkung vom 1. Mai 1965 errichtet wurde.
Zwei Monate später wurden die rechtlichen Verhältnisse in einem Vertrag zwischen der Kirchengemeinde Durmersheim und der Münchener Ordensprovinz geregelt. Die wichtigsten Neuerungen waren:

1. Die Wallfahrtskirche wird vorerst Kuratiekirche. Die Baulast übernimmt die Kirchengemeinde Durmersheim.
2. Der Pfarrkurat wird von der Redemptoristenprovinz dem Ordinariat zur Ernennung vorgeschlagen.
3. Den Mesnerdienst versieht ein Laien-Bruder des Klosters.

Zum ersten Kuraten wurde vom Provinzial P. Josef Schmitt vorgeschlagen. Der Erzbischof von Freiburg, Hermann Schäufele, unterschrieb am 3. Mai

1965 die Ernennungsurkunde für ihn. Beim Antritt seines neuen Amtes wurde er von seinen Ordensbrüdern keineswegs beneidet. Ein Kenner der örtlichen Verhältnisse meinte sogar: ›Herzliches Beileid dem Kuraten, der die schwere Aufgabe übernehmen muß.‹ Und es wartete eine Fülle von Aufgaben auf ihn.

Noch gab es keinen Stiftungsrat; der Kapellenfonds, der den Sachaufwand zu leisten hatte, wurde noch vom Stiftungsrat St. Dionys verwaltet. So wurde auch der Bau des Kindergartens in Durmersheim-Nord noch ganz von St. Dionys aus durchgeführt. Am 18. März 1965 wurde der vorgesehene Bauplatz vom Erzbischöflichen Bauamtsleiter Rolli begutachtet. Der ursprüngliche Plan, ein neues Pfarrzentrum östlich der Bahnlinie zu errichten, war vom Pfarramt noch im Herbst 1965 nicht aufgegeben worden, obwohl der neue Durmersheimer Bebauungsplan eine Bebauung östlich der Bahn nicht mehr vorsah. So war der Platz für den Kindergarten zwar groß genug, nicht aber für ein künftiges Pfarrzentrum. Erst durch Grundstückstausch und -ankäufe, die sich bis 1968 hinzogen, wurde das Gelände nach und nach gegen Süden hin vergrößert und abgerundet.

Die Kindergarten-Bauarbeiten begannen nach Plänen von Architekt Willi Peter Anfang September 1966 mit dem ersten Spatenstich. Sorge bereitete die Finanzierung. Die Zuschüsse des Ordinariats von DM 40 000,— und des Regierungspräsidiums von DM 70 000,— konnten nur einen kleinen

Einweihung des neuen Kindergartens St. Bernhard in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste am 11. 11. 1967.

Teil decken. Ein Spendenaufruf im 2. Heft des neuen Pfarrbriefes vom 21. Oktober 1966 ist deutlicher Ausdruck dieser Sorgen. Doch die Arbeiten schritten zügig voran und am 11. November 1967 konnte der moderne Bau in der Kantstraße durch Dekan Holtermann (Ettlingen) eingeweiht werden, wobei er den Namen ›Kindergarten St. Bernhard‹ erhielt. Vier große Gruppenräume waren geschaffen worden, drei gut ausgebaute Kleinwohnungen für Kindergärtnerinnen und im Kellergeschoß vier verschieden große Räume für die Kuratie St. Bernhard. Erste Kindergartenleiterin wurde Frau Hilda Bitter.

Langsam hatte indessen P. Schmitt auch eine lebendige Gemeinde aufgebaut. Noch im Winter 1966/67 war — wie in anderen Gemeinden auch — ein Pfarrausschuß ins Leben gerufen worden, ein Laiengremium, das den Pfarrgeistlichen bei seiner immer schwieriger werdenden Arbeit unterstützen und beraten sollte. Am 26. Januar 1969 wurden in der Erzdiözese Freiburg zum ersten Male Pfarrgemeinderäte gewählt, so auch in der Kuratie St. Bernhard; Vorsitzender wurde Helmut Koffler. Wichtigstes Anliegen war von Anfang an die Renovierung der Wallfahrtskirche, vor allem der Kirchenheizung. Aber der Pfarrgemeinderat war ja für Finanz- und Baufragen nicht zuständig und damit auch nicht beschlußfähig. Als die Wahl der Stiftungsräte am 16. November 1969 anstand, wurde vom Pfarramt St. Dionys beim Ordinariat Freiburg die Errichtung einer eigenen Kirchengemeinde St. Bernhard und einer Gesamtkirchengemeinde Durmersheim beantragt.

Die Renovierungsarbeiten an der Wallfahrtskirche zogen sich in der ersten Phase bis 1972 hin: Heizung im Winter 1969/70; Gesamterneuerung der Turm- und Dachkonstruktion 1970 (das vorgefertigte Türmchen wurde am 11. September mit einem Autokran als ganzes hochgezogen und in die Dachlücke eingesetzt). Zur Deckung der Renovierungskosten von DM 245 000,— waren Zuschüsse vom Ordinariat von DM 50 000,—, vom Amt für Denkmalpflege von DM 38 000,—, vom Kreis Rastatt von DM 20 000,— und von der Gemeinde Durmersheim von DM 5000,— gewährt worden.

Durch eine große Spendenaktion, bei der 116 Pfarreien und 80 Gemeinden des mittelbadischen Raumes angeschrieben wurden, flossen rund DM 17 000,— zu, der Verkauf von Bausteinen erbrachte rund DM 6200,—.

Im zweiten Renovierungsabschnitt wurde die Außenfassade erneuert, der Steinfußboden im Seitenschiff neu gemacht, vor allem aber der Katharinenchor mit seinen mittelalterlichen Fresken restauriert und als letztes die Sakristei umgebaut.

Die Wahl des zweiten Pfarrgemeinderates erfolgte am 18. März 1973 (Vorsitzender Paul Hengsbach). Aus seiner Mitte wurde nach der neuen Wahlordnung der neue Stiftungsrat gewählt. Ihm oblag der dritte Renovierungsabschnitt, in dem der Fußboden des Altarraumes, des Hauptschiffes und das ganze Gestühl erneuert, die Innenwände neu gemalt, die Fenster doppelt ver-

glast wurden und — wichtig für alle Kirchenbesucher — die Lautsprecheranlage installiert und die Sitzbänke mit einer Schaumstoffauflage sitzgemütlicher gemacht wurden.
Aber nicht nur dem Kirchenbau allein galt der Einsatz. Die ständige Vergrößerung des Ortes nach Norden bedeutete auch eine Vergrößerung der Gemeinde. Hauptaufgabe blieb es, die vielen Neuzugezogenen in die Gemeinde einzugliedern. Ein Wohnvierteldienst wurde nach dem Vorbild der Mutterpfarrei St. Dionys eingerichtet, um die vielen Fremden an die Gemeinde heranzuführen. Für den Pfarrer allein wäre das undurchführbar gewesen. Lektoren und Kommunionhelfer begannen, ihn in den Gottesdiensten zu unterstützen! Erstkommunikanten und Firmlinge wurden in kleinen Gruppen durch Laien auf den Empfang der Sakramente vorbereitet und Laien begannen auch in einem regelmäßigen Zyklus Kindergottesdienste im Pfarrheim des Kindergartens St. Bernhard zu gestalten. Ständige Seniorennachmittage wurden im Januar 1976 eingeführt.
All diesen Aufgaben widmet sich auch der dritte, am 20. März 1977 gewählte Pfarrgemeinderat (Vorsitzender Wilfried Speck). Äußerer Höhepunkt seiner Amtsperiode war bisher die Weihe des neuen Zelebrationsaltars im Chorraum der Wallfahrtskirche am 11. Dezember 1978 durch den H. H. Abt Ohlmeyer vom Stift Neuburg bei Heidelberg. Dabei wurden in den Sandsteinaltar Reliquien des heiligen Honoratus von Arles, einem französischen Klostergründer und Bischof des 5. Jahrhunderts, und des heiligen Oswald von Northumbrien, König des nördlichsten angelsächsischen Königreiches im 7. Jahrhundert, eingemauert.
Eine Reihe kirchenmusikalischer Höhepunkte bescherte der Kantatenchor Durmersheim unter Leitung von Oberstudienrat Bernhard Maechtel, erstmals am 18. Dezember 1977; mit künstlerisch anspruchsvollen Vorträgen umrahmt er in unregelmäßigen Zeitabständen Pfarrgottesdienste.

Die Pfarrkuratie St. Bernhard ist seit 15 Jahren lebendige, wachsende Gemeinde. Von 1633 Seelen im ersten Jahr wuchs sie rasch an (1968: 1988 Seelen, 1971: 2465 Seelen, 1974: 2682 Seelen) und erreichte am 1. Januar 1980 eine Seelenzahl von 2850. Sie hat ihre Existenzberechtigung und selbständige Lebensfähigkeit bewiesen. Wesentliche Verdienste beim Überwinden der Geburtswehen, Wachstumsschwierigkeiten und Aufbauproblemen hat sich der erste Pfarrkurat erworben:
P. Josef Schmitt wurde am 13. August 1912 in Wagenschwend (Landkreis Mosbach) geboren. Angeregt durch eine Volksmission kam er zu den Redemptoristen nach Gars, wo er seine Gymnasialzeit verbrachte und anschließend das Studium der Theologie begann. Der zweite Weltkrieg unterbrach seine Ausbildung. Als Sanitäter verbrachte er einige Jahre in Rußland und geriet bei Kriegsende in jugoslawische Kriegsgefangenschaft. Es folgte eine harte, entbehrungsreiche Zeit, die er größtenteils als Bergarbeiter unter Tage verbrachte. Wunderbarerweise überlebte er eine Verschüttung nach einem Stolleneinbruch. Als arbeitsunfähig in die Heimat entlassen, konnte er

seine theologischen Studien wieder aufnehmen; am 24. Juli 1949 empfing er die Priesterweihe. In der Fastenzeit 1952 wirkte er aushilfsweise erstmals in Bickesheim; Kaplansjahre in Stuttgart-Botnang und Forchheim (Oberfranken) schlossen sich an, bis er am 1. Mai 1965 die neu gegründete Kuratie St. Bernhard in Durmersheim übernahm.

P. Schmitt möchte um seine Person kein Aufhebens gemacht sehen. Er ist kein Mann großer Worte; nur zu häufig wirkt er getreu dem Matthäus-Wort (6,1) ›Achtet darauf, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übt, um von ihnen gesehen zu werden‹. In seiner Friedfertigkeit ist er stets bemüht, Konflikte zu vermeiden, ausgleichend zu wirken, Christ zu sein; ein stiller Dulder, der in asketischer Bescheidenheit ohne Klagen sein Los trägt.